

GELDANLAGE

Diagnose Größenwahn

Mit Phantasie-Renditen lockte Fondsmanager Helmut Kiener Anleger in die Falle. Der gelernte Psychologe gierte nach Luxus, prominenten Freunden und Diplomatenstatus. Nun sitzt er in Haft.

Den Höhepunkt seines gesellschaftlichen Aufstiegs erlebte Helmut Kiener, 50, auf gesegnetem Boden. Am 3. Dezember 2008 um elf Uhr traten der Aschaffener Hedgefondsmanager und seine Frau in die Audienzhalle des Vatikans. Sie warteten auf den Papst – gemeinsam mit deutscher B-Prominenz wie den Ex-Skirennfahrern Rosi Mittermaier und Christian Neureuther, Sänger Peter Kraus oder Schauspieler Elmar Wepper.

Die Kieners gehörten zur Abordnung des wohlthätigen Golfclubs Eagles Charity. „Der Papst fragte Rosi, ob es in Garmisch schon Schnee habe“, erinnert sich Clubpräsident und Ex-Kicker Frank Fleschenberg an die Reise. Kiener sei zurückhaltend und bescheiden gewesen. „Der war total unauffällig, und sein Fonds K1 hatte damals ja einen guten Ruf.“

Mit dem päpstlichen Segen und dem guten Ruf ist es seit vorvergangenem Mittwoch vorbei. Die Polizei rückte frühmorgens vor dem großen Haus mit dem überdachten Swimmingpool an der Yorkstraße Nummer 32a an. Kiener erlebt nun den Tiefpunkt seines gesellschaftlichen Abstiegs in Untersuchungshaft.

Die Staatsanwaltschaft wirft Kiener Untreue und Betrug vor. Er soll mindestens 280 Millionen Dollar von Großbanken wie Barclays, BNP Paribas und J.P. Morgan vertragswidrig abgezweigt haben – unter anderem für den Kauf von Flugzeugen, eines Hubschraubers, einer Luxusvilla und eines Diplomatenpasses.

Rund um die Erde folgen die deutschen Fahnder den Spuren des Geldes. Sie verschickten schon vor Wochen Rechtshilfe-gesuche unter anderem in die Niederlande, die Schweiz und nach Liechtenstein, wie ein Gerichtssprecher in Vaduz bestätigt.

Auch mehrere tausend Kleinanleger vertrauten bis vor kurzem Kieners phantastischen Renditeversprechen. Über Anteile und liechtensteinische Fondspolizen, die ihnen provisionshungrige Drückerkolonnen andrehten, pumpten sie laut Insidern rund 630 Millionen Dollar in die Hedgefonds K1 Invest und K1 Global mit Sitz auf den Britischen Jungfern-Inseln. Nun rechnen viele mit dem Verlust ihres Vermögens.

Eine geradezu unglaubliche Geschichte geht damit zu Ende: Sie handelt von der Verwandlung eines angeblich bescheidenen Familienvaters und Ehemanns einer gläubigen Frau in einen skrupellosen Felix

Krull, der aus seinem Provinzbüro heraus die globale Hochfinanz narrt und die Aufsichtsbehörden austrickt.

Kiener der Guttmensch, der Heizkissen fürs örtliche Gotteshaus spendet – so schildern ihn seine Anhänger und Vertriebspartner gern in sektenähnlicher Ergebenheit. Von der anderen, der aufbrausenden und unbeherrschten Seite, erzählen sie nichts. „Er umgab sich fast nur mit Leuten, die von ihm abhängig waren“, sagt einer, der es wissen muss.

Am Ende seiner Karriere dürfte Kiener vor allem an akutem Größenwahn gelitten haben. Plötzlich lebte er das Leben eines stilllosen Neureichen – und er verhielt sich offenbar auch so. Bekannte beschreiben, wie er sich darüber lustig machte, dass sie nicht wie er im Privatjet reisten, sondern in Linienmaschinen mitfliegen mussten. „Manchmal dachte ich, der gelernte Therapeut braucht selber eine Therapie“, erinnert sich ein ehemaliger Kollege.

Tatsächlich beginnt Kieners offizieller Lebenslauf in den achtziger Jahren mit einem Psychologiestudium in Frankfurt am Main und einem Studium der Sozialpädagogik in Fulda. Danach folgt angeblich ein Job in der Marktforschung und eine Ausbildung in klientenzentrierter Gesprächstherapie.

1990 heuerte Kiener schließlich als freischaffender Telefonbuchvermarkter bei einer Werbeagentur an. Doch bald verhöckerte er nicht mehr nur popelige Kleinanzeigen, sondern jonglierte nebenbei mit millionenschweren Großanlagen. Vier Jahre lang habe er sich nun „mit bankgarantierten Anlagen“ beschäftigt, schrieb er im Juli 1994 einem potentiellen Kunden unter der Überschrift „Hochrentables Anlageangebot“. Kiener offerierte bei einer Investition ab zehn Millionen Dollar eine Rendite von „10 bis 30 Prozent pro Monat“. Ein Kapitalverlust sei „völlig ausgeschlossen“, phantasierte er, es liege eine „Genehmigung des Bundesaufsichtsamts“ vor.

Hinter Kieners Angebot steckte damals ein dubioser Anwalt aus München. Das Landgericht verurteilte ihn später zu dreieinhalb Jahren Haft.

Trotzdem blieb Kiener zweistelligen Renditeversprechen treu. Sie sollten sein Erfolgsrezept werden. Die Gier von Anlegern auszunutzen, fiel dem teilzeitnetten Therapeuten offenbar nicht schwer.

Im Dezember 1995 eröffnete er seinen Fonds K1 Invest, schon im ersten Jahr protzte die „innovative Kapitalanlage-gemeinschaft“ laut Prospekt mit einer Rendite von fast 40 Prozent. K1 verstand sich als Gesellschaft bürgerlichen Rechts, deren Ziel unter anderem „die Vertiefung des Wissens der Gesellschafter in Vermögensanlagen“ war. Kieners pädagogische Ader kam zum Vorschein.

Anfang 2003 brüstete sich der Fondsmanager bereits mit einer kumulierten Rendite von über 400 Prozent in sechs Jahren. Der kleine Anzeigenverkäufer von damals trat wenig später als vermeintlich genialer Erfinder des markenrechtlich geschützten K1 Fund Allocation System auf. Dafür ließ er sich von den Fonds und später den Banken fürstlich bezahlen.

Was es mit dem System auf sich hatte, wusste niemand so ganz genau. Aber das war auch egal. Mit stolzen Provisionen für Finanzmakler, um deren Auszahlung sich später eine Schweizer Treuhandfirma kümmerte, befeuerte Kiener den hochtourigen Vertrieb.



Kiener



Kiener-Villa in Florida

Bereits im Jahr 2000 stellte das Anlageschützerblatt „Gerlach-Report“ die wundersame Geldvermehrung in Frage. Kiener reagierte gereizt. Natürlich seien die im Prospekt „dargelegten Ergebnisse real erzielt und werden auch jährlich von einem Ehrenberufler testiert“, schrieb er. „Ein solches Phantasiegebäude ist nur als perfekter Schauspieler aufrechtzuerhalten“, sagt Medard Fuchsgruber, Detektiv und Eigentümer des „Gerlach-Report“-Archivs.

Die Finanzaufsichtsbehörde BaFin wollte Kiener schon früh das Handwerk legen. Ab 2001 trafen sich die Finanzwächter regelmäßig mit seinen Anwälten vor Gericht. Kiener konnte sich ihrem Zugriff immer wieder entziehen. Er legte dauernd Widerspruch ein und profitierte schließlich von einer neuen Rechtsauslegung des Bundesverwaltungsgerichts. 2008 verlor die Behörde mehrere Verfahren gegen Firmen aus dem Imperium des Geldvermehrers.

Der Verkauf der K1-Produkte lief in all den Jahren ungestört weiter. Auf Anlegermessen fielen Kieners Vertriebsleute mit

besonders schrillen Verkaufsmethoden auf. Da ersetzte schon mal eine Corvette samt Ballermann-Schönheit den fehlenden Gehalt der bunten Info-Broschüren.

Das Geld der Anleger floss dank verschiedenster Produkte und meist über niederländische Konten in die karibischen Kassen. Die britische Bank Barclays legte ein Zertifikat auf. Der liechtensteinische Lebensversicherer Vienna Life bot gar eine Fondspolice mit K1-Produkten an. Der Werbefilm geizte nicht mit Superlativen: Elfjahresrendite 825 Prozent, Fondsvolumen 1,1 Milliarden Dollar.

Selbst in Asien verzeichnete K1 Absatzfolge. Kiener hatte einen Vertriebler zuerst nach Hongkong, dann nach Tokio geschickt. So mancher japanische Pensionskassenmanager glaubte wohl seinen Renditeversprechen und setzte auf K1.

Doch der Emporkömmling Kiener wollte mehr, er wollte Anerkennung in der Hochfinanz und der Welt der Prominenten.

Anfang 2006 schaffte Kiener den Durchbruch. Gemeinsam mit Barclays installier-

te er den K1 Global Sub Trust mit Depotbanken in der Schweiz und Monaco. 220 Millionen Dollar pumpeten die Briten in den neuen Fonds.

Einen Teil der Gelder lenkte Kiener über Strohfirmer in seine eigenen Fonds K1 Invest und K1 Global, anderes soll er für sich abgezweigt haben. Über Tarnfirmen ließ er von einem deutschen Vermögensberater in Miami zwei Flugzeuge und einen Hubschrauber kaufen. Nun residierte er in Delray Beach, nicht weit von dem damaligen Luxusanwesen des Milliardenbetrügers Bernard Madoff. Der Heizkissenspender aus Aschaffenburg verfügte jetzt über sieben Badezimmer, sechs Schlafzimmer, geschmacklose Kristallleuchten und einen schwarzweißen Botticino-Marmorboden in der Eingangshalle.

Anfang 2007 fiel auch die französische BNP Paribas auf Kiener herein. Wieder soll er Anlagen in Fremdfonds vorgetäuscht und das Geld in die eigenen Kassen gelenkt haben, heißt es im Haftbefehl der Würzburger Staatsanwaltschaft. Am Ende fehlen wohl 60 Millionen Dollar.

Bevor alles aufflog und Fahnder des FBI seinen US-Partner wegen Geldwäscheverdachts in Ketten gelegt hatten, erhielt Kiener in Deutschland noch den sozialen Ritterschlag. Auf Empfehlung und dank einer Spende im fünfstelligen Bereich trat er 2008 dem Club der wohltätigen Promi-Golfer von Eagles Charity bei. Kiener verkehrte nun in denselben Kreisen wie Formel-1-Legende Niki Lauda oder Fußballkaiser Franz Beckenbauer.

Alles vorbei. Seit zwölf Tagen gehören der glamouröse Scheinmilliardär Kiener und sein Geldkreislauf der Geschichte an. Doch ist das ganze Geld weg? War alles nur ein Schneeballsystem, oder wurden die Anlegergelder in real existierende Fonds investiert? Sein Anwalt Lutz Libertz beantwortet keine Presseanfragen. Er reichte Haftbeschwerde ein.

Kiener ist jetzt zurück in der realen Welt. Bis zuletzt hatte er offenbar geglaubt, doch noch dem Gefängnis zu entkommen.

Über einen Münchner Kontaktmann hatte er einen Diplomatenspass des westafrikanischen Kleinstaats Guinea-Bissau mit Ablaufdatum 14. April 2007 gekauft. Als sich herausstellte, dass das Papier gefälscht war, soll sich Kiener einen neuen besorgt haben. Die Botschaft in Brüssel verkaufte ihm und weiteren Geschäftsleuten die begehrten Dokumente angeblich für Preise „zwischen 30 000 und 400 000 Dollar“, heißt es in afrikanischen Diplomatenskreisen. Auf der Internetseite des niederländischen Außenministeriums ist Kiener gar als Attaché der Brüsseler Botschaft geführt.

Dumm nur, dass die Diplomatenspässe im Außenministerium von Guinea-Bissau offenbar nicht registriert wurden. „Wir gehen nicht davon aus, dass er Diplomatensstatus besitzt“, sagt ein Sprecher der Staatsanwaltschaft.

BEAT BALZLI

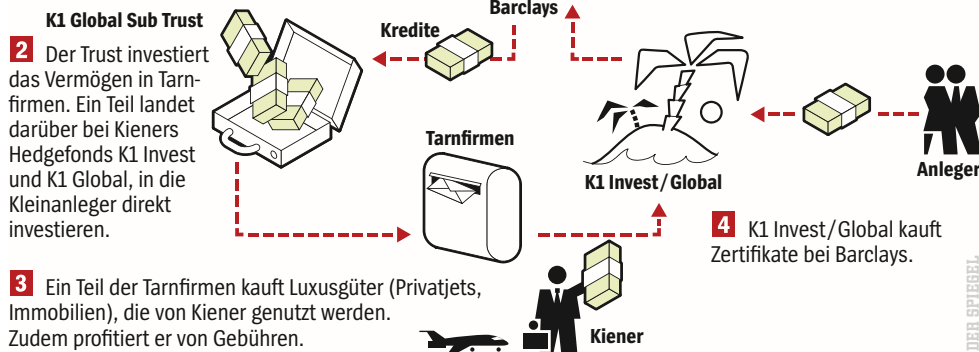


Fondssitz Britische Jungfern-Inseln

MICHAEL AWME / LATIF

System Kiener

Der Weg des angelegten Geldes



DER SPIEGEL